

Zoran Zivkovic / Eva Breutmann

Existenzgründung in der Sozialen Arbeit

Diplomarbeit

BEI GRIN MACHT SICH IHR WISSEN BEZAHLT



- Wir veröffentlichen Ihre Hausarbeit, Bachelor- und Masterarbeit
- Ihr eigenes eBook und Buch - weltweit in allen wichtigen Shops
- Verdienen Sie an jedem Verkauf

Jetzt bei www.GRIN.com hochladen
und kostenlos publizieren



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de/> abrufbar.

Dieses Werk sowie alle darin enthaltenen einzelnen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsschutz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlanges. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen, Auswertungen durch Datenbanken und für die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronische Systeme. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe (einschließlich Mikrokopie) sowie der Auswertung durch Datenbanken oder ähnliche Einrichtungen, vorbehalten.

Impressum:

Copyright © 2000 GRIN Verlag
ISBN: 9783638354936

Dieses Buch bei GRIN:

<https://www.grin.com/document/35643>

Zoran Zivkovic, Eva Breutmann

Existenzgründung in der Sozialen Arbeit

GRIN - Your knowledge has value

Der GRIN Verlag publiziert seit 1998 wissenschaftliche Arbeiten von Studenten, Hochschullehrern und anderen Akademikern als eBook und gedrucktes Buch. Die Verlagswebsite www.grin.com ist die ideale Plattform zur Veröffentlichung von Hausarbeiten, Abschlussarbeiten, wissenschaftlichen Aufsätzen, Dissertationen und Fachbüchern.

Besuchen Sie uns im Internet:

<http://www.grin.com/>

<http://www.facebook.com/grincom>

http://www.twitter.com/grin_com

Diplomarbeit

Vorgelegt an der Fachhochschule Würzburg-Schweinfurt-Aschaffenburg

Fachbereich Sozialwesen
- Schwerpunkt Soziales Management -

Existenzgründung in der Sozialen Arbeit

Verfasser:

Eva Breutmann

Zoran Zivkovic

Eingereicht am 15. November 2000

Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis	I
1. Einleitung	1
2. Demographische Analyse und die daraus resultierenden Möglichkeiten für die berufliche Selbständigkeit in der Sozialen Arbeit	6
2.1. Demographische Entwicklung in Deutschland	6
2.1.1. Altersstruktur	6
2.1.2. Zuwanderung	7
2.2. Haushalts- und Familienstruktur	7
2.3. Entwicklung der Problembereiche	9
2.3.1. Pflegebedürftigkeit	9
2.3.2. Senioren als neue Zielgruppe	10
2.3.3. Alleinerziehende als Bedarfsgruppe	11
2.3.4. Integration ethnischer Gruppen	12
2.3.5. Betriebliche Sozialarbeit	12
3. Politisch-rechtliche Grundlagen und Zukunftsperspektiven	14
3.1. Politisch-rechtliche Grundlagen	14
3.1.1. Unterstützung durch den Staat	15
3.1.1.1. Finanzielle Hilfen	16
3.1.1.2. Projekte	18
3.1.2. Rechtliche Grundlagen	22
3.1.2.1. Freie Berufe	22
3.1.2.2. Gewerbe	25
3.1.2.3. Buchführungspflicht	26
3.1.2.4. Exkurs: Buchführung	27
3.1.2.5. Steuern	30
3.1.2.6. Scheinselbständigkeit	32
3.2. Politisch-rechtliche Zukunftsperspektiven	34
4. Sozialpädagogisches Denken und unternehmerisches Handeln	37
5. Besonderheiten bei der Existenzgründung in der sozialen Dienstleistungslandschaft	39
5.1. Schwierigkeiten bei der „sozialpädagogischen Gründung“	39
5.2. Frauen als Existenzgründerinnen	42
6. Persönlichkeits- und Qualifikationsprofil des Gründers	46
6.1. Das Qualifikationsprofil von Diplomsozialpädagogen	46
6.1.1. Qualifikation aufgrund des Studiengangs	47

6.1.2. Branchenexterne Qualifikation	48
6.2. Das Persönlichkeitsprofil des Existenzgründers	49
6.2.1. Persönliche Motive für eine Existenzgründung	49
6.2.1.1. Entscheidungs- und Handlungsfreiheit	50
6.2.1.2. Wirtschaftliche Unabhängigkeit	51
6.2.2. Persönliche Eignung	52
6.2.3. Persönlichkeitstest	56
7. Planungsüberlegung	61
7.1. Die Idee	61
7.1.1. Ideenfindung durch Brainstorming	62
7.1.2. Profitieren aus bereits vorhandenen Geschäftsideen	62
7.1.3. Beobachtung des Marktes	63
7.1.4. Selbständige Marktforschung	63
7.2. Die Positionierung im Marktsegment	63
7.2.1. Einschätzung des Absatzmarkts	65
7.2.1.1. Bestimmung der Zielgruppe	65
7.2.1.2. Bedürfnisse der Zielgruppe	66
7.2.2. Die Analyse des Wettbewerbs unter den sozialen Anbietern	68
7.2.2.1. Anbieter sozialer Dienstleistungen	69
7.2.2.2. Quellen für die Konkurrenzanalyse	70
7.3. Zukunftsperspektiven: Die Aussichten des Marktes erkunden	71
7.3.1. Markttrends beobachten	71
7.3.2. Visionen entwickeln	72
7.3.3. Kulturveränderung	72
7.4. Kostenrechnung und Finanzierung	73
7.4.1. Wirtschaftlichkeit definieren: Erfolgsrechnung	74
7.4.2. Kapitalbedarf berechnen: Investitions- und Kostenplanung	79
7.4.2.1. Der Investitionsplan	79
7.4.2.2. Fehler bei der Finanzierung	82
7.4.3. Finanzierung sichern: Finanzierungsplanung	83
7.4.3.1. Das Eigenkapital	83
7.4.3.2. Das Fremdkapital	86
7.4.3.2.1. Finanzierungshilfen	86
7.4.3.2.2. Das Bankgespräch	87
7.4.3.3. Förderprogramme und Fördermittel	93
8. Risikovorsorge	99
8.1. Betriebliche Risikovorsorge	101
8.2. Private Risikovorsorge	104
8.2.1. Krankenversicherung	105
8.2.2. Rentenversicherung	107
8.2.3. Unfallversicherung	109
8.2.4. Lebensversicherung	112
8.2.4. Arbeitslosenversicherung	112

8.2.5. Pflegeversicherung	113
9. Die Entwicklung eines Unternehmenskonzeptes	114
9.1. Der Sinn eines Unternehmenskonzeptes	114
9.2. Die Merkmale eines erfolgreichen Unternehmenskonzeptes	116
9.3. Betrachtungsweise der Investoren	118
9.4. Tips zur Erstellung eines Unternehmenskonzeptes	120
10. Die Struktur und Hauptelemente eines Unternehmenskonzeptes	124
10.1. Beschreibung der Gründungsidee	124
10.2. Besonderheit des geplanten Unternehmensinhalts	127
10.3. Angaben zur Gründerperson	130
10.4. Das Marketingkonzept	132
10.4.1. Marketing – eine kurze Einführung	132
10.4.2. Der Wandel vom Marketing zum Social Marketing	134
10.4.3. Begriffsdefinition: Social Marketing	135
10.4.4. Die Bedeutung des Marketing im unternehmerischen Entscheidungsprozeß	138
10.4.5. Die Marketingplanung	140
10.4.5.1. Begriffsabgrenzung von Marketingplanung und Marketingplan	140
10.4.5.2. Die Marketingplanung, Prozesse und Ziele	140
10.4.5.3. Die Inhalte eines Marketingplanes	141
10.4.5.3.1. Die Stärken-Schwäche-Analyse	143
10.4.5.3.2. Die Umweltanalyse	145
10.4.5.3.3. Die Marktanalyse	146
10.4.5.3.4. Die Branchenanalyse	154
10.4.5.3.5. Die Konkurrenzanalyse	155
10.4.5.3.6. Strategische Schlüsselfaktoren	159
10.4.5.3.7. Strategieentwicklung und Strategieumsetzung	164
10.4.5.3.8. Der Marketingmix	165
10.4.5.3.8.1. Die Produktpolitik	166
10.4.5.3.8.2. Die Distributionspolitik	173
10.4.5.3.8.3. Die Kommunikationspolitik	174
10.4.5.3.8.3.1. Werbung	176
10.4.5.3.8.3.2. Public Relations (Öffentlichkeitsarbeit)	179
10.4.5.3.8.3.3. Sales Promotion (Absatz- oder Verkaufsförderung)	183
10.4.5.3.8.3.4. Persönlicher Verkauf	185
10.4.5.3.8.3.5. Sponsoring	186
10.4.5.3.8.3.6. Direct Marketing (Direktmarketing)	186
10.4.5.3.8.3.7. Eventmarketing	188

10.4.5.3.8.3.8. Kommunikationsmix (integrierte Kommunikation)	189
10.4.5.3.8.4. Die Preispolitik	191
10.5. Das Finanzierungskonzept	193
11. Rechtsformen	195
11.1. Entscheidungshilfen	196
11.2. Das Einzelunternehmen und die stille Gesellschaft	200
11.3. Die Gesellschaft bürgerlichen Rechts – GbR	201
11.4. Die Offene Handelsgesellschaft (OHG)	204
11.5. Die Partnergesellschaft (PartnG)	208
11.6. Die Kommanditgesellschaft (KG)	208
11.7. Die GmbH (AG) & Co. KG	212
12. Ergebnisse und Schlußbetrachtung	213
Literaturverzeichnis	217
Kontaktadressen	223

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1 Sieben entscheidende Pleiteursachen	3
Abb. 2 Einnahme-Überschuß-Rechnung	28
Abb. 3 Know-how-Profil	47
Abb. 4 Gewinn- und Rentabilitätsvorschau	75
Abb. 5 Checkliste: Privater Ausgaben	77
Abb. 6 Persönliche Versicherungen	104
Abb. 7 Kontext der Konzepterstellung	115
Abb. 8 Strategische, operative und dispositive Planung	142
Abb. 9 Stärken- und Schwächenanalyse	144
Abb. 10 Markt- und Wettbewerbsanalyse	147
Abb. 11 Portfolio-Analyse	160
Abb. 12 Lebenszyklus von Produkten	170
Abb. 13 Funktion der Public Relations	180
Abb. 14 Der Kommunikationsmix	190
Abb. 15 Rechtsformen	195

1. Einleitung

Der Abschluß eines Hochschulstudiums ist in der Regel nicht mit einer Ausbildung für einen konkreten Beruf zu vergleichen. Allein durch das erfolgreiche Beschließen des Studiums ist für einen Akademiker die Frage nach dem Beruf noch nicht zwingend beantwortet. Je nach Fachrichtung ergeben sich zahlreiche Möglichkeiten, beruflich tätig zu werden. So auch in der Sozialen Arbeit.

Sicherlich gibt es typische Berufsbilder. Studenten der Sozialen Arbeit absolvieren im allgemeinen ihr Studium mit der Vorstellung, später bei staatlichen oder kirchlichen Trägern tätig zu werden, um dort ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Allerdings ergaben sich diesbezüglich aufgrund politischer und wirtschaftlicher Hintergründe, in den letzten Jahren Veränderungen. Durch Kürzungen von öffentlichen Budgets sind die Beschäftigungszahlen im öffentlichen Dienst gesunken. Darüber hinaus sind demographische und soziokulturelle Veränderungen maßgebliche Gründe für das Entstehen von neuen Problemfeldern. Somit ist die Soziale Arbeit mit einer steigenden Arbeitslosenquote konfrontiert. Andererseits haben sich durch strukturelle Veränderungen neue Arbeitsfelder ergeben. Unter den aufgeführten Umständen ist die in der sozialpolitischen Diskussion erhobene Forderung nach einer Privatisierung der sozialen Dienste durchaus nachvollziehbar.

Selbständigkeit wird heute mehr denn je als eine berufliche Alternative angesehen. Trotzdem liegt der Anteil der Selbständigen in Deutschland - im internationalen Vergleich – in der unteren Hälfte. Doch der Trend zur beruflichen Selbständigkeit nimmt deutlich zu. „Allein 1997 entstanden in Deutschland rund 670 000 neue Unternehmungen.“¹

Diese steigende Attraktivität ist unter anderem auf wirtschaftliche Fördermittel, von Seiten des Staates zurückzuführen, die in Form von steuerlichen Hilfen, öffentlichen Bürgschaften, zinsgünstigen Darlehen etc. gewährleistet werden.

¹ DBSH e.V. (Deutscher Berufsverband für Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Heilpädagogik)(Hrsg): Selbständigkeit in der sozialen Arbeit. In: Forum sozial, Eigenverlag des DBSH, Essen, 2000, Heft 1, S. 8

Daneben wird durch Fortbildungen und einer steigenden Anzahl von Projekten zur Förderung der Existenzgründung² die Selbständigkeit in der Öffentlichkeit thematisiert.

Auch in der Sozialen Arbeit hat sich die Zahl der Selbständigen erhöht. Obwohl diese Möglichkeit vor wenigen Jahren noch nicht zur Diskussion stand, wird der Anteil der Selbständigen unter Sozialpädagogen mittlerweile auf 6% geschätzt. Ca. 10 000 Sozialarbeiter sind zumindest nebenberuflich selbständig.³ An dieser Stelle stellt sich die Frage, ob die Soziale Arbeit den freien Berufen zugeordnet werden kann. Der Begriff des Freien Berufes wurde bislang nur im Steuer- und Berufsrecht sowie in berufssoziologischen Arbeiten definiert. In § 18 I, Nr. 1 des Einkommenssteuergesetzes (EstG) sind die sogenannten „Katalogberufe“ aufgelistet. Diplomsozialpädagogen werden dort nicht erwähnt, d. h. sie zählen aufgrund ihres Berufes bzw. ihrer Ausbildung nicht zu den Freiberuflern. Sie können jedoch eine Tätigkeit – z.B. die eines Unternehmensberaters im Sinne der betrieblichen Sozialarbeit – freiberuflich ausüben und dadurch vom Finanzamt begünstigt werden.

Der Trend zur Existenzgründung in der Sozialen Arbeit bringt Probleme mit sich, stößt auf Argwohn und schwört Diskussionen herauf. Zum einen sind Sozialpädagogen, die sich mit dem Gedanken und der Durchführung einer Selbständigkeit auseinandersetzen mit Problemen konfrontiert, die in anderen Bereichen so nicht bestehen, wie z. B. einer fehlenden Gründerkultur, Akzeptanz- und Imageproblemen und einer starken Abhängigkeit von den Staatskassen. Zum anderen treffen sie in der Öffentlichkeit auf starke Kritik, da allgemein davon ausgegangen wird, daß Selbständigkeit in der Regel mit dem Profitstreben einhergeht und dies mit dem Gedanken der Sozialen Arbeit nicht zu vereinbaren ist.

² z.B. Flüge Programm, Businessplan-Wettbewerbe

³ DBSH e.V. (Hrsg): Selbständigkeit in der sozialen Arbeit. In: Forum sozial, Eigenverlag des DBSH, Essen, 2000, Heft 1, S. 7

In der vorliegenden Arbeit soll unter anderem belegt werden, daß die Privatisierung im sozialen Bereich durchaus legitim ist, und daß die selbständige Soziale Arbeit in der Tat gravierende Vorteile mit sich bringt.

Jedoch steigt analog zur Zahl der Existenzgründungen, Soziale Arbeit inbegriffen, auch die Rate an gescheiterten Unternehmensgründungen. Ursachen dafür werden im folgenden Schaubild belegt.

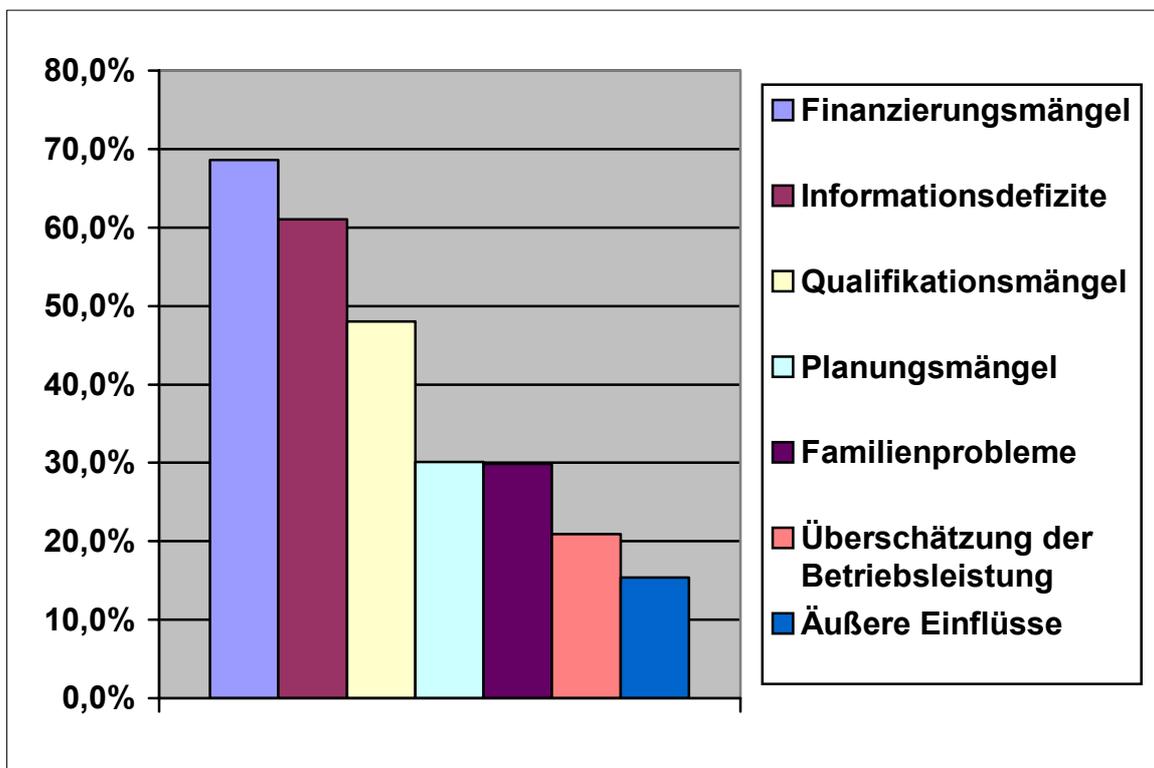


Abb. 1 Sieben entscheidende Pleiteursachen⁴

Wie viele einschlägige Untersuchungen zeigen, verbessert der Abbau dieser Defizite, vor dem Start in die Selbständigkeit, die Erfolgsaussichten erheblich. Die Anforderungen an die persönlichen und fachlichen Fähigkeiten sind sehr hoch. Absolventen sozialwissenschaftlicher Studiengänge unterschätzen dies oft und vertrauen zu sehr auf ihre persönlichen und sozialen Fähigkeiten.

⁴ Quelle: Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie C (Hrsg.): Workshop-Paket. Vor dem Start in die Selbständigkeit: gründlich informieren - intensiv planen, Eigenverlag des BMWi, Bonn, 1997, S. 6

Diese Arbeit zeigt die oben erwähnten Problematiken auf und gibt einen Einblick in betriebswirtschaftliche Themen, die in der Ausbildung vernachlässigt werden, wobei Schwerpunkte bei der Thematisierung des Unternehmenskonzeptes speziell auf das Marketing gesetzt werden.

Desweiteren ist diese Arbeit ein Leitfaden, der Existenzgründern bei ihren ersten Schritten in die Selbständigkeit Hilfestellung geben soll. Thematisch ist sie auf Sozialpädagogen und Sozialarbeiter ausgelegt, wobei sich auch Erzieher, Heil- und Pflegeberufe angesprochen fühlen können.

Die ursprüngliche methodische Vorgehensweise war es, einen empirischen Teil, auf der Basis von Befragungen selbständig tätiger Sozialpädagogen, in die Arbeit miteinzubeziehen. Dieses Vorgehen gestaltete sich nach gewisser Zeit äußerst schwierig, da kaum Kontakte zur Zielgruppe hergestellt werden konnten. Dies hatte einerseits den Grund, daß es im allgemeinen aber auch im speziellen, in bezug auf den Raum Unterfranken, nur wenige selbständige Sozialarbeiter gibt. Andererseits wurde aufgrund datenschutzrechtlicher Bestimmungen die Herausgabe von Kontaktadressen verwehrt.

Dies hatte zur Folge, daß die vorliegende Arbeit letztendlich eine Literaturarbeit wurde. Probleme hierbei gestalteten sich in der Form, daß bisher nur vereinzelt Literatur zur eigentlichen Thematik „Existenzgründung in der Sozialen Arbeit“ erhältlich ist. Aus diesem Grund wurde Literatur aus anderen wissenschaftlichen Fachbereichen⁵, Broschüren und das Internet herangezogen. Diese wurde themenbezogen auf die Gründung in der Sozialen Arbeit übertragen. Zudem wurden Informationen durch den Besuch von Fachmessen und Seminaren zusammengetragen und in die Arbeit einbezogen.

Wie bereits aus der Einleitung zu erkennen ist, beinhaltet das Thema sehr viele unterschiedliche Aspekte, die eine genauere Betrachtung erfordern. Die ge-

⁵ vorwiegend betriebswirtschaftliche Literatur

meinschaftliche Arbeit beider Autoren sollte es ermöglichen, den großen Umfang des Themas möglichst ausführlich zu bearbeiten und auszuführen.

Die Aufteilung der abgehandelten Kapitel gestaltet sich folgendermaßen:

- **Kapitel 1 „Einleitung“:** In Zusammenarbeit
- **Kapitel 2 bis einschließlich Kapitel 7:** Eva Breutmann
- **Kapitel 8 bis einschließlich Kapitel 11:** Zoran Zivkovic
- **Kapitel 12 „Ergebnisse und Schlußbetrachtung“:** In Zusammenarbeit

2. Demographische Analyse und die daraus resultierenden Möglichkeiten für die berufliche Selbständigkeit in der Sozialen Arbeit

Um eine Idee, mit der man sich in der Sozialen Arbeit selbständig machen will, planen und umsetzen zu können, muß u.a. geprüft werden, ob es potentielle und liquide Kunden auf diesem Markt gibt. Soziale Arbeit ist die Arbeit am Menschen und somit ist die Bevölkerungsentwicklung in Deutschland eine wichtige Grundlage für die Analyse des Kundenpotentials.

Dieses Kapitel bezieht sich auf einen Bericht von Silvia Wieseler über die Soziale Dienstleistung im 21. Jahrhundert, deren Rahmenbedingungen, Bedarfslagen und Zielgruppen.⁶

2.1. Demographische Entwicklung in Deutschland

Größe und Entwicklung einer Bevölkerung hängen von vier Faktoren ab: Geburten und Todesfälle einerseits und Einwanderungen und Auswanderungen andererseits.⁷

Diese Punkte werden im folgenden ausgeführt.

2.1.1. Altersstruktur

Seit Mitte der sechziger Jahre nimmt die Geburtenzahl in Deutschland immer mehr ab. Obwohl die Fertilität wieder leicht ansteigt, werden die Frauen, die 1960 in Deutschland geboren sind, im Durchschnitt nur 1,63 Kinder in die Welt setzen. „Eine Bevölkerung, deren Geburtenrate für längere Zeit unterhalb des

⁶ Vgl. Wieseler, S.: Soziale Dienstleistung im 21. Jahrhundert: Rahmenbedingungen, Bedarfslagen, Zielgruppen. In: Jahrbuch der Sozialen Arbeit, Votum Verlag, Münster, 1998, S. 75-99

⁷ Vgl. Dawkins R.: Das egoistische Gen. Rowohlt Verlag, Reinbeck bei Hamburg, 2. Auflage, 1996, S. 187

Bestanderhaltungsniveaus liegt, nimmt nicht nur ab, sondern altert auch.“⁸. Somit wird der Anteil der älteren Menschen immer größer und der der jüngeren immer kleiner. 2030 wird der Anteil der unter 20-jährigen 16,5 % der Gesamtbevölkerung, der Anteil der über 60-jährigen dagegen 37,5% der Gesamtbevölkerung betragen. Der Sockel der Bevölkerungspyramide wird immer schmaler. Bettina Sommer spricht einer Studie zufolge von einer „Alterspyramide“, die eher die Form eines „Pilzes“ besitzt.⁹

2.1.2. Zuwanderung

Durch die natürliche Bevölkerungsbewegung müßte es aufgrund der Diskrepanz zwischen Sterbefällen und Geburtenraten zu einem Bevölkerungsrückgang kommen. Dieser wird allerdings durch die hohe Zuwanderungsrate ausgeglichen. Die Dynamik der Bevölkerungsentwicklung hängt somit auch von der Zahl der Ein- und Auswanderungen ab. Die Bevölkerung wächst aufgrund der Zuwanderer zwischen 1997 und 2010 voraussichtlich um knapp 50. 000 Menschen jährlich auf 82, 6 Mio. Personen. Insgesamt wird sich die Zahl der Ausländer in Deutschland voraussichtlich von 5,5 Mio. im Jahr 1990 auf 8.2 Mio. im Jahr 2000 und auf 13,7 Mio. im Jahr 2020 erhöhen. Falls der Bundestag, wie angekündigt, ein Einwanderungsgesetz beschließt, kann sich diese Zahl noch deutlich erhöhen. Ein großer Teil dieser Population wird allerdings nur der Nationalität nach als „Ausländer“ ausgewiesen sein. Die zweite, dritte und vierte Generation dieser Personengruppe ist zum größten Teil in Deutschland geboren und aufgewachsen.

2.2. *Haushalts- und Familienstruktur*

Um den potentiellen Kundenstamm für die Soziale Arbeit besser einschätzen zu können, muß auch den politischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen

⁸ Wieseler, S., 1998, S.76

⁹ vgl. Sommer, B.: Entwicklung der Bevölkerung bis 2030. In: Wirtschaft und Statistik, Metzler Poeschel Verlag, Stuttgart, 1992, Heft 4, S. 222ff

Aufmerksamkeit geschenkt werden. Gerade in der Familienstruktur sind in den letzten Jahren gravierende Veränderungen zu beobachten.

Seit 1960 ist die Zahl der Eheschließungen rückläufig. Auf 1000 Einwohner kamen 1996 nur 5,2 Ehen während 1950 noch 11 Eheschließungen auf 1000 Einwohner entfielen. In den alten Bundesländern ist die Zahl der ledig bleibenden Personen höher als in den neuen Bundesländern.¹⁰ Nur ein Teil der sinkenden Zahl der Eheschließungen wird durch die wachsende Zahl nichtehelicher Lebensgemeinschaften kompensiert. Nichteheliche Lebensgemeinschaften sind Wohn- und Wirtschaftsgemeinschaften, zwischen Mann und Frau, die wie bei einer echten Ehe aus „einem Topf wirtschaften“.

Die Scheidungszahlen in Deutschland steigen stetig. Jede dritte Ehe wird geschieden. Dies hat zur Folge, daß die Zahl der Alleinerziehenden steigt; zwischen 1972 und 1990 um 24,6 %.

Infolge dieser Entwicklung ließ sich in den vergangenen Jahrzehnten ein starker Zuwachs der Ein-Personen-Haushalte feststellen. Seit 1950 hat sich die Zahl der Alleinlebenden um das Vierfache gesteigert. Der Anteil der Alleinlebenden ist abhängig von Alter und Geschlecht. Die unter 30-jährigen bilden einen relativ großen Anteil dieser Personengruppe. Aber auch bei den Hochbetagten wächst der Anteil der Alleinlebenden überdurchschnittlich an: „55% der über 75-jährigen lebten 1995 in Ein-Personen-Haushalten (1972: 39%), von den über 75-jährigen Frauen sind es sogar 68%“¹¹

Weiter ist zu beobachten, daß die Anzahl der Generationen innerhalb eines Haushaltes abnimmt. Die Haushalte, in denen mehrere Generationen unter einem Dach leben, haben sich in den vergangenen Jahrzehnten merklich reduziert: „1995 sind nur 35% der Privathaushalte Zwei-Generationenhaushalte (1972: 49%). In nur 1% der Haushalte leben drei oder mehr Generationen zusammen (1972: 3%). Dagegen sind 64% aller Haushalte solche ohne Kinder (1972: 51%)“¹².

¹⁰ vgl. Wieseler, S., 1998, S. 80

¹¹ Wieseler, S., 1998, S. 79

¹² Wieseler, S., 1998, S. 79

2.3. Entwicklung der Problembereiche

Aufgrund der demographischen und der familienstrukturellen Veränderungen sind neue Aufgabenbereiche für die Soziale Arbeit zu erkennen.

2.3.1. Pflegebedürftigkeit

Eine der wohl wichtigsten Zielgruppen der zukünftigen Sozialen Arbeit sind die alten Menschen. Mit der steigenden Zahl der Hochbetagten und der fortschreitenden Erhöhung der Lebenserwartung wird auch die Zahl der Pflegebedürftigen ansteigen. „1991 waren 2,1 Millionen Senioren pflegebedürftig, im Jahre 2000 sind es bereits 2,4 Millionen und im Jahre 2030 fast 2,9 Millionen Personen.“¹³

1993 wurden noch 77% der ambulant gepflegten Personen von einem Familienmitglied versorgt. Hauptsächlich Frauen haben diese Aufgaben übernommen. Durch den Geburtenrückgang gibt es immer weniger junge Menschen, die sich um die steigende Zahl der Pflegebedürftigen kümmern können. Das hat zur Folge, daß hierfür immer weniger auf Familienmitglieder zurückgegriffen werden kann. Außerdem führen die erhöhte Scheidungsziffer, die sinkende Heiratsrate und die steigende Frauenerwerbstätigkeit zu einer Auflösung der traditionellen Familienstruktur und somit zu einem Rückgang der familiären Pflege. Hier können selbständige Sozialpädagogen die Lücke des Bedarf schließen, z.B. durch private, ambulante Pflegedienste oder durch die freiberufliche Tätigkeit als Berufsbetreuer.¹⁴

¹³ Ittlermann, P., Scharfenorth, K.: Soziale Arbeit in der Zukunft-Billigware oder Qualitätsdienstleistung? Herausforderung und Gestaltungsperspektiven in Kinderbetreuung Gesundheitsversorgung und Altenhilfe. In: WZN-Verbundprojekt „Zukunft der Arbeit“, IAT, Gelsenkirchen, 1996, Heft. 6, S. 29

¹⁴ Mit dem Inkrafttreten des Betreuungsgesetzes (BtG) zum 1. Januar 1992 wurden die Rechtsinstitute der Vormundschaft und der Pflegschaft abgeschafft, und somit durch die Änderung des Paragraph 1836 Abs. 2 BGB die Grundlagen zur Schaffung einer selbständigen Existenz durch die Betreuung geschaffen.

2.3.2. Senioren als neue Zielgruppe

Des Weiteren wurden die nicht-pflegebedürftigen Senioren als neue Zielgruppe entdeckt. Neben den pflegebedürftigen älteren Personen hat sich auch die Anzahl der körperlich und geistig agilen Senioren erhöht. Diese streben einen erhöhten Lebensstandard an in Bezug auf die Wohnsituation, Freizeitgestaltung, Pflegeprodukten etc. Der Markt hat schnell auf die demographische Entwicklung reagiert und bietet mittlerweile viele Produktpaletten für alte Menschen an.

„Die Entwicklung auf dem Seniorenmarkt ist noch nicht abgeschlossen, da Senioren seit einiger Zeit erkennen, daß sie mit selbstbewussten Bedürfnisäußerungen Veränderungen zu ihren Gunsten schaffen können. Senioren werden in Konkurrenz verschiedener Anbieter umworben.“¹⁵

Dabei spielt eine wichtige Rolle, daß Rentner und Pensionäre immer wohlhabender werden. Sesselmann führt diese Tatsache auf die Auswirkung der Nachkriegszeit und das Sparverhalten der „Aufbaugeneration“ nach den Not- und Armutserfahrungen des Zweiten Weltkriegs zurück.¹⁶ Ältere Menschen sind in der Lage, sich ein angenehmeres Leben zu leisten und fordern dies auch.

Sowohl im pflegerischen als auch im privaten Bereich der Altenarbeit gibt es noch Defizite bei den Angeboten. Pflegeplätze, die den Ansprüchen der Senioren entsprechen, fehlen. Das Freizeitangebot für Rentner muß ausgebaut werden. Diese Defizite können gerade von privaten Anbietern behoben werden, da die Ansprüche der älteren Kunden gestiegen sind und so von öffentlichen Wohlfahrtsverbänden nicht ausreichend erfüllt werden.

¹⁵ Bramer, A.: Neue Unternehmen der Sozialen Arbeit – Existenzgründung. Sozialarbeit mit eigener Praxis. In: Kongress-Reader, Fachmesse für Soziale Arbeit KölnMesse, Eigenverlag des Virtuellen Consult, Köln, 1999, S.32

¹⁶ vgl. Sesselmann, W.: Die demographische Entwicklung Deutschlands – Risiken und Chancen. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, Eigenverlag der Bundeszentrale für Politische Bildung, Bonn, 1993, Heft 44, S. 3-15

2.3.3. Alleinerziehende als Bedarfsgruppe

Des Weiteren sind alleinerziehende Elternteile eine der Bedarfsgruppen innerhalb der Sozialen Arbeit. Durch die hohe Scheidungsrate und die ledig geborenen Kinder hat vor allem die Zahl der Mutter-Kind-Familien zugenommen. Die Folgen dieses Wandels sind eine Mehrfachbelastung der Frau, soziale Isolation, finanzielle Schwierigkeiten und Probleme bei der Arbeitssuche. Die Kindergartenplätze reichen nicht aus, um alle Kinder im Kindergartenalter unterzubringen.

„Zwar muß dem Kinder- und Jugendhilfegesetz (KJHG) zufolge bis 1996 (1999) [Verlängerte Frist] das Angebot an Krippen- und Hortplätzen „dem Bedarf nach“ angepaßt werden; unklar jedoch bleibt, wie quantitative und qualitative Veränderungen des bestehenden Angebots im einzelnen aussehen können.“¹⁷

Das Kindergartengesetz ist zwar im weitesten Sinne erfolgreich ausgeführt worden, dennoch fehlen in vereinzelt Gebieten noch Kindergartenplätze, die in anderen überzählig sind.

Sowohl vor als auch nach der Kindergartenzeit brauchen Alleinerziehende Unterstützung.

„Erforderlich ist vor diesem Hintergrund von Strukturverschiebungen und sozialen Disparitäten ein Angebot an Qualifizierungsmaßnahmen [für alleinerziehende Mütter], das speziell auf die Lebenssituation alleinerziehender Frauen zugeschnitten ist.“¹⁸

Es müssen Leistungsangebote entwickelt werden, die der Problematik alleinerziehender Frauen entsprechen, z.B. Betreuungsangebote, die sich mit der Lebensweise dieser Zielgruppe vereinbaren lassen. Darunter fallen z.B. private Kindergärten mit arbeitnehmerfreundlichen Öffnungszeiten oder betriebsinterne Hortplätze. Das ist eine weitere Herausforderung für Sozialarbeiter, sich in diesem Bereich selbständig zu machen.

¹⁷ Ittlermann, P., Scharfenorth, K., 1996, S. 15

¹⁸ Wieseler, S., 1998, S.92

2.3.4. Integration ethnischer Gruppen

Wie im oberen Abschnitt angesprochen, steigt die Zahl der Ausländischen Bevölkerung in Deutschland zunehmend an. Diese Entwicklung stellt weitere Aufgabengebiete für die soziale Arbeit dar. Einwanderer werden in ihrer „neuen Heimat“ mit einer Reihe von Problemen konfrontiert, wie Sprachprobleme, schlechte Wohnsituationen, Akzeptanzprobleme. Dazu kommt noch, daß in der deutschen Bevölkerung die Zukunftsangst und die Unsicherheit der Industriestaaten zu Fremdenhaß und Ausländerfeindlichkeit führt.¹⁹ Dieser Entwicklung muß entgegen gewirkt werden. In all diesen Punkten kann die soziale Arbeit Abhilfe schaffen. Auch wenn man im ersten Moment denkt, daß diese Zielgruppe nicht lukrativ ist, so gibt es doch Möglichkeiten, als selbständiger Sozialpädagoge mit dieser Kundschaft zu arbeiten. Z.B. werden Sprachkurse und Berufsförderungsmaßnahmen über das Arbeitsamt finanziert.

2.3.5. Betriebliche Sozialarbeit

Unsere heutige Gesellschaft ist eine Individualgesellschaft.²⁰ Alte Traditionen, wie z.B. die Rollenverteilung zwischen Mann und Frau, werden aufgelöst. Die Menschen sind auf sich gestellt. Die traditionelle Familienstruktur bricht auseinander und die Scheidungszahl wächst. Das hat zur Folge, daß die Familie den psychischen Halt nicht mehr gewähren kann.

Alle diese privaten Probleme übertragen sich auf die Arbeit und somit auch auf die Produktivität. Viele Unternehmen sind sich dessen bewußt geworden und haben Sozialpädagogen eingestellt. Diesen „Luxus“ leisten sich jedoch nur große Unternehmen. Möglich wäre jedoch, daß man als freiberuflicher Sozialpäda-

¹⁹ vgl. Weidenfeld W.: Gefangene im globalen Netzwerk. In: SZ am Wochenende, München, 31. Juli/1. August 1999, Nr. 174, S.3

²⁰ Die Entwicklung zu immer stärkerer Individualisierung, gleichbedeutend mit vergrößerten persönlichen Entfaltungsmöglichkeiten, die das Phänomen der Wechselwirkung zwischen Individuum und Gesellschaft allerdings nicht aufheben, erfolgt analog zum Verschwinden traditioneller gesellschaftlicher Strukturen. Reinhold, Dr. phil. G., Lamnek, Prof. Dr. S., Recher, Dr. H.: Soziologie-Lexikon. 3. Auflage, R. Oldenbourg Verlag, München, 1997, S. 287

goge für mehrere kleinere Unternehmen arbeitet. Das ist eine weitere Möglichkeit sich als Sozialpädagoge selbständig zu machen.

Wie der vorangegangene Abschnitt zeigt, gibt es durchaus Bedarf für neue Angebote an sozialen Dienstleistungen. Innovative Ideen sind gefragt, um das Nachfragepotential abzudecken.